Diamantisches

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 47

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-439255

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Alle nicht, aber viele.

Frauen können keine Logik ertragen — die Männer keinen Durst.

Frauen nehmen ein Gläschen auf den Zahn — Männer zehne.

Frauen gehen in die Kirche, um zu sehen, Männer, um gesehen zu werden..

Frauen lieben eine Gans mit Kastanien, Männer eine mit Obligationen.

Frauen werden krank, wenn sie ins Bad wollen, Männer kommen krank heim, entweder am Herzen oder am Geldbeutel.

Frauen sind jung und schön, wenn sie einseitig sind, denn dann sitzen sie zu Pferd, einseitige Männer sind langweilig und humpeln zu Fuß oder hocken hinter dem Ofen.

Frauen haben ihren Namen von Friede und Freude, Männer von Manna, das die Juden in der Wüste des Lebens entdeckt haben.

Wenn die Frau nicht drei zählen kann, muß der Mann Fünfe grad sein lassen, das ist das Einmaleins derer, die da geistig arm sind.

Frauen kommen hie und da ins Wirtshaus, Männer hie und da nicht heraus.

Frauen werden oft Affen genannt, weil sie zuviel Freude an bunten Zöggelein und anderem Tändelwerk haben, und Männer werden manchmal Kameeler genannt, weil sie meinen, sie können nicht ohne Affen herumlaufen.

Frauen werden nur alle zwei Jahre ein Jahr älter, Männer feiern den Geburtstag manchmal dreimal im Jahre, besonders in der Sauferzeit, wo die Zeit sowieso dahinsauft.

Frauen sperren sich gegen die Küsse der Männer. Sperre heißt auf französisch octroi. Wenn diese berichtigt ist, oft in Gestalt eines Eheversprechens, dann hat die Sache ihre Richtigkeit.

Frauen sind in vielen Staaten nicht thronfähig, aber sie regieren den König, dann kommt es auf dasselbe heraus.

Wenn die Frauen Männern eine Gardinenpredigt halten, so heißt es, Wehe über Jerusalem! Wenn aber die Männer ihre Frauen ins Gebet nehmen, so helfen ein paar Thränen als Fleckseife.

Frauen können schweigen, aber sie tuns nicht, außer wenn es ihnen in den Kram paßt, Männer sollten manchmal reden, aber sie schweigen, weil sie das Herz in den Hosen haben.

Eine Frau wird das Mädchen erst, wenn es den Ehering trägt und eine große Verantwortlichkeit übernimmt, für einen Mann hält sich jeder Bube, der eine Zigarre in den Mund steckt.

Männer lieben den Militärdienst, Frauen das Militär.

Der Mann ist stolz auf den Hausschlüssel, aber die Frau hält sich selbst für die Hauptschüssel des Ehestandes.

Frauen lesen gern Romane und Männer kommen gerne darin vor. Die Frau liest den Lebenspsalter, der Mann den Nebelspalter.

Eigentümlich verehrte Zuhörer!

Verschiedene politische Feldschreier schreiben fortwährend von Verstaatlichung der Wasserkräfte, was keinen andern Zweck haben kann, als die Abstinenten von staatswegen zu unterstützen. Hat sich was! — Wasserkraft! Seit wann gibt das Wasser Kraft? Und hat die Wassersucht etwa Anheimeligs an sich? In der Mühle wird nicht vom Wasser, sondern vom Mühlrad die arbeitende Kraft geliefert. Man glaube ja nicht, daß ein Mühlrad leblos oder unempfindlich wäre. Es entsetzt und fürchtet sich vor dem Wasser, kann ihm aber, weil festgenagelt, nicht entfliehen, und schüttelt es fortwährend umsonst mit Grausen und Brausen von sich ab; — also nur dem starken Rade, nicht dem nüchternen Wasser ist die arbeitende Kraft zu verdanken. Es ist unleugbare und erfreuliche Tatsache, daß jeder Mensch mehr oder weniger solch' ein Mühlerad im Kopfe hat, das aber wahrlich nicht vom Wasser, sondern vom Traubengeiste getrieben wird. Unser Gedankenmühlrad arbeitet kräftig und wirbelwindig nach dem Genusse eines gottgesandten Weines, und meine erstaunlichen Zuhörer, eben nur diesem Rade verdanken sie Vorträge, wie sie von mir auszugehen getrieben werden. Es war ein großartig schöner Gedanke, den Alkohol zu verstaatlichen, aber dem Wasser solche Ehre anzutun, hat Unsinn. Das Wasser ist ein grimmiger Feind des Feuers, da hab' ich nichts dagegen, allein das Feuer im Gehirn soll's nicht löschen, da darf nichts verrauchen, und der unentbehrliche Dampf muß bleiben. Es ist übrigens ein Glück, daß der Staatswassergedanke bereits verwässert ist. Wasser bleibt Privatsache und Wasseraktien schwimmen immer obenauf, besonders ausländische. Da wird der schöne, weiße, klingende Rahm, d. h. Nidel, abgenommen, bevor die Staatsnase d'rein schnüffelt. Aber anzügeln will ich nicht, am wenigsten boshaft; will lieber nichts gesagt haben, und bleibe hiemit meiner würdigen Zuhörerschaft bestens empfohlen.

Eine Begegnung.

Ruedi: He grüeß Di Heiri, isch es Di oder nid?

Fremder: Jä, d'Ihr sit allwäg am Lätze. I bi der protestantisch Pfarrer vo G.!

Ruedi: Jä, s'macht nüüt, denn isch es Di erscht recht. Weisch, ich bi o der protestantisch Bammert vo K., wo mit D'r albe Witze grisse hett bim Gartnere i d'r Trinkerheilastalt in X.? De ehemalig Puntewirt und Studänt bi enander mit de Dreck-Carrette, weisch de no?

Fremder: Mi Gott S . . ., jetz hätti würkli bald no gfluechet!

Diamantisches.

In Leipzig ward ein Huhn geschlachtet, zerlegt nach Regeln den bekannten;
Und als die Frau den Darm betrachtet, enthielt er einen Diamanten.

Nach England kam die frohe Kunde von Diamanten-Eingeweiden;
Und also wird man dort zur Stunde dem Hühnervolk den Bauch aufschneiden.

Der englische „Löwe"

resp. Salon-Schneiderlöwe King Edi hat der Kapregierung als seinen Wunsch zu erkennen gegeben, es möge bei der Ankunft des toten Löwen von Transvaal in Kapstadt, sowie bei der Beerdigung desselben der „Königssalut" abgegeben werden . . . Was es doch für „königliche" — Eselstritte gibt! — —

Zweierlei Irrtümer.

Die Armen glauben, sie wären gut, wenn sie es gut hätten;
Die Reichen aber vermeinen, gut zu sein, weil sie es gut haben!

* * *

Warum sich Frömmigkeit und Reichtum so gut vertragen?
Weil bei den Frommen die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut!

* * *

Dumm zu sein, ist nicht schwer, wenn man die nötigen Mittel hat!

* * *

An den Segen der Armut glauben am ehesten die Reichen,
Sie kommen sich eben als Märtyrer des Besitztums vor!

* * *

Der Reiche klagt: Unerträglich hoch sind die Steuern meines Vermögens!
Der Arme sagt: Gib es mir, ich versteure es gern!

Stanislaus an Ladislaus.

Geliäpter Bruother!

Nomen est omen — saggen wihr Ladeiner, aper Mann kahn gahr nichd ihmer trauph gehen. Zuhm Beischbihl waß wihr schohn Widder auß Theer Rosenstadt fernehmen, ißt gahr nichd edwa geeigned, thie schehne Bluhme tamid ihn Verpintung zu pringen. Tie Pirgergemeinte Rappersswyl legd ahlso, uhm es kurz zu saggen, then Armen — mendicorum tributo — sagge ain Frängglain Steier per Dag und Person auph, die ihm Walte aufs Bettlaubsammeln ausgehen wohlen. Daß duht tie reiche Gemeinte, wo toch taß Laup ferfauled unt jeder Fuchs unt Has sich epenso gradis sainen Pau — sedem suam — ausbolstered. Ta wehre eß wirglich ahn Theer Zeit, taß das schtolze Schtädtlain tie Rose auch ferfaulen ließe unt ainen Laupsack — saccum frondeum — und ainem Frängglain trauph machen ließe in's Wahben! . . .

Große Geheimnüße muß auch Theer Rüeblikanton Kulturania in Theer Beznau zu pewachen hapen, intem er ainem Zircher Heizer- und Maschinistenferein ten Pesuch apgeschlaggen unt so saine ganze Kultur lächerlich gem8 hott! Eß gipt epen ihmer Leite, tie ta4 sorggen, taß die Antern etwas zlachen hapen, sonst mißte Theer Auphendhald auph tißer kribligen Ertenkugel toch un2phelhaphd sehr langwailig sain. — Ain schehner Auphdrihd muß eß auch sain, wehn in schwaizerischen großen Viehnanzinstiduten sich Wasserpolaken als Pank-Tirek-Dohrenbuben broduziren gegen ihre Angestellten mihd ten Worden: Raus mit Theer Saupante! Lumbenpante, reißt then Kerls thie Ohren aus u. s. w. Ihm Kandon Paselstadt hott der lantwirdschaftliche Ferein thie Ein4ung Theer Kehrichtferprennung bekämpst. Thie wissen woll warum, aper eß schaint, im ganzen großen Kandon Zirich hatz keine Pauern mehr als thie 4, wo sieh mit jassen, womihd ich ferpleipe Tain alder

Stanislaus.